

Publikationsserver des Leibniz-Zentrums für
Zeithistorische Forschung Potsdam e.V.

Digitale Reprints



Leibniz-Zentrum für
Zeithistorische
Forschung Potsdam

Sophie Lorenz

»Schwarze Schwester Angela«.

»Rot-schwarze« Verbundenheitsvorstellungen und die DDR-
Solidaritätskampagne für Angela Davis

DOI: 10.14765/zzf.dok-2702

In: Frank Bösch, Caroline Moine und Stefanie Senger (Hg.), Internationale Solidarität.
Globales Engagement in der Bundesrepublik und der DDR, Göttingen 2018, S. 209–234.

DOI (Band): 10.14765/zzf.dok-2694

Digitaler Reprint des ursprünglich in der ZZF Schriftenreihe **Geschichte der Gegenwart** im
Wallstein Verlag im September 2018 erschienenen Sammelbandes:

<https://www.wallstein-verlag.de/9783835332089-internationale-solidaritaet.html>

Copyright © 2024 - Dieser Text wird veröffentlicht unter der Lizenz Creative Commons BY-SA 4.0 International.
Eine Nutzung ist für nicht-kommerzielle Zwecke in unveränderter Form unter Angabe des Autors bzw. der
Autorin und der Quelle zulässig. Im Artikel enthaltene Abbildungen und andere Materialien werden von
dieser Lizenz nicht erfasst.



10.14765/zzf.dok-2702

GESCHICHTE DER GEGENWART

Herausgegeben von
Frank Bösch und Martin Sabrow

Band 18

Inhalt

FRANK BÖSCH Internationale Solidarität im geteilten Deutschland. Konzepte und Praktiken	7
CHRISTIAN HELM Reisen für die Revolution. Solidaritätsbrigaden als Praktik transnationaler Solidarität zwischen der Bundesrepublik und dem sandinistischen Nicaragua	35
STEFANIE SENGER Getrennte Solidarität? West- und ostdeutsches Engagement für Nicaragua Sandinista in den 1980er Jahren	64
CAROLINE MOINE Christliche Solidarität mit Chile. Helmut Frenz und der transnationale Einsatz für Menschenrechte nach 1973	93
FELIX A. JIMÉNEZ BOTTA Solidarität und Menschenrechte. Amnesty International, die westdeutsche Linke und die argentinische Militärjunta, 1975-1983.	122
ERIC BURTON Solidarität und ihre Grenzen. Die »Brigaden der Freundschaft« der DDR	152
ANJA SCHADE Solidarität und Alltag der DDR aus der Sicht exilierter Mitglieder des African National Congress	186

SOPHIE LORENZ

»Schwarze Schwester Angela«.

»Rot-schwarze« Verbundenheitsvorstellungen und die
DDR-Solidaritätskampagne für Angela Davis 209

KIM CHRISTIAENS

Europa als »Dritte Welt«.

Europäische Perspektiven auf globalen Aktivismus
während des Kalten Krieges 235

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 263

»Schwarze Schwester Angela«

»Rot-schwarze« Verbundenheitsvorstellungen
und die DDR-Solidaritätskampagne für Angela Davis

SOPHIE LORENZ

Am 12. November 1972 titelte das *Neue Deutschland*, das Zentralorgan der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED), »Ein Tag im Zeichen unserer internationalen Solidarität« und widmete die Ausgabe dem einwöchigen DDR-Besuch (10. bis 17. September 1972) der 28-jährigen afroamerikanischen Bürgerrechtsaktivistin Angela Davis.¹ Weitere Beiträge und Pressebilder zeigten die junge Afroamerikanerin bei den verschiedenen Stationen ihres vom Zentralkomitee (ZK) der SED detailgenau durchorganisierten Besuchsprogramms – darunter die Verleihung des Großen Sterns der Völkerfreundschaft in Gold, die Auszeichnung mit der Ehrendoktorwürde an der Karl-Marx-Universität in Leipzig, die Ernennung zur Ehrenbürgerin der Stadt Magdeburg, Besuche verschiedener Denkmäler, die Besichtigung der deutsch-deutschen Grenze, Treffen mit Arbeiter- und Jugendgruppen sowie ein Empfang bei dem Generalsekretär des ZK der SED, Erich Honecker.² Optisch zeugten die Pressebilder von einem starken Kontrast zwischen hochrangigen Parteifunktionären und Angela Davis, die lässig gekleidet und mit ihrer großen Afrofrisur ihre Identifikation mit den radikalen Zielen der *Black Power*-Bewegung zum Ausdruck brachte. Das Zusammentreffen wurde vom Parteiregime jedoch als »unvergeßliche Manifestation proletarischer Solidarität« gefeiert.³

Knapp zwei Jahre vor diesem Zusammentreffen war Angela Davis am 16. Oktober 1970 in New York festgenommen und wegen ihrer angebe-

1 Ein Tag im Zeichen unserer internationalen Solidarität (Titelseite), in: Neues Deutschland, 12.II.1972, S. 1.

2 Vgl. Programm für den Aufenthalt der Genossin Angela Davis, (7.9.1972), in: Bundesarchiv (BArch) SAPMO DY 30-9512; Ehrenpromotion Davis, Angela; 13.9.1972, in: UAL Ehrenpromotion 002, Universitätsarchiv Leipzig.

3 Großartiges Meeting der Berliner Jugend, in: Neues Deutschland (12.II.1972), S. 3. Alle offiziellen Programmpunkte wurden durch eine von der Abteilung Agitation zusammengestellte »Berichterstattergruppe«, bestehend aus Vertretern von Rundfunk, Zeitung und Fernsehen, dokumentiert; vgl. Plan für die Berichterstattung über den Besuch der Genossin Angela Davis, 7.9.1972, in: BArch SAPMO DY 30-9512. Eine große Anzahl der offiziellen Pressebilder sind über das Digitale Bildarchiv des Bundesarchivs inzwischen einsehbar. Siehe beispielsweise: Angela Davis in der DDR stürmisch begrüßt, 10.9.1972, in: BArch, Bild 183-Lo910-033, Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst – Zentralbild, Foto: Peter Koard.

lichen Mittäterschaft bei einer missglückten Geiselnahme sowie wegen Beihilfe zum Mord angeklagt worden. Durch ihren politischen Aktivismus im Zusammenhang mit dem Fall der sogenannten Soledad Brothers hatte sie sich zu dieser Zeit zu einer der profiliertesten Vertreterinnen einer Rassismus-Debatte an der amerikanischen Westküste entwickelt, in der Aktivisten die USA als repressiven Unterdrückungsstaat und metaphorisch als Gefängnis für die gesamte afroamerikanische Bevölkerung darstellten.⁴ Sie verbrachte rund 16 Monate in Untersuchungshaft, bis sie am 4. Juni 1972 von einer Geschworenenjury von allen Anklagepunkten freigesprochen wurde.⁵ Als Reaktion auf ihre Verhaftung hatten kurze Zeit später die ersten Demonstrationen für Davis' Freilassung in den USA stattgefunden. Eine Welle weltweiter Proteste folgte, in deren Verlauf Angela Davis im Westen nicht zuletzt wegen ihrer engen Verbindung zu Herbert Marcuse und der militanten *Black Panther Party* (BPP) zu einer neuen linken Protestikone stilisiert wurde.⁶ Dabei symbolisierte sie eine neue linke, dem orthodoxen Parteikommunismus der SED diametral entgegenstehende, antiautoritäre Radikalität.⁷

- 4 Siehe Lee Bernstein: *America is the Prison. Arts and Politics in Prison in the 1970s*, Chapel Hill 2010, S. 2.
- 5 Für eine wissenschaftliche Darstellung der Ereignisse in San Rafael sowie des Falls der Soledad Brothers siehe Dan Berger: *Captive Nation. Black Prison Organizing in the Civil Rights Era*, Chapel Hill 2014, S. 120-138.
- 6 Eine geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung des Davis-Prozesses sowie der US-Solidaritätskampagne für Angela Davis steht noch aus. Zu den Ereignissen um und während des Prozesses siehe Bettina Aptheker: *The Morning Breaks: The Trial of Angela Davis*, Cornell 1999; Angela Y. Davis: *Angela Davis. An Autobiography*, New York 1974. Zur politischen und intellektuellen Entwicklung von Davis siehe Joy James (Hg.): *The Angela Y. Davis Reader*, Malden 2008; Cynthia A. Young: *Soul Power. Culture, Radicalism, and the Making of a U.S. Third World Left*, Durham 2006, S. 184-208.
- 7 Dies gilt besonders für ihre Wahrnehmung in Westdeutschland. Zur Rezeption Angela Davis' in der BRD siehe Johanna Meyer-Lenz: *Angela Davis und Ulrike Meinhof. Ein biographischer Vergleich im Kontext unterschiedlicher Protestkulturen*, in: Karl Christian Führer/Karen Hagemann/Birthe Kundrus (Hg.): *Eliten im Wandel. Gesellschaftliche Führungsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, Münster 2004, S. 314-335; Johanna Meyer-Lenz/Nina Mackert: *Angela Davis. Zur Konstruktion einer afroamerikanischen Identität im Kontext der 68er-Bewegung*, in: Burghart Schmidt (Hg.): *Menschenrechte und Menschenbilder von der Antike bis zur Gegenwart*, Hamburg 2006, S. 255-276; Katharina M. Hagen: *Internationalism in Cold War Germany*, University of Washington 2008, S. 325-350; Martin Klimke: *The »Other« Alliance: Student Protest in West Germany and the United States in the Global Sixties*, Princeton 2010, S. 134-139; Katharina Gerund, *Transatlantic Cultural Exchange. African American Women's Art and Activism in West Germany*, Bielefeld 2013, S. 123-156.

Aber auch in der DDR hatte es von November 1970 bis Juni 1972 eine Solidaritätskampagne für Angela Davis gegeben.⁸ Neben unterschiedlichen Veranstaltungen zeigten unzählige Solidaritätspostkarten, Petitionen und Resolutionen die Unterstützung der DDR für ihre, so ein beliebter Slogan, »schwarze Schwester Angela«, die von der Parteiführung als »Heldin des anderen Amerika« zu einer jugendlichen Identifikationsfigur vor allem für die Jugend der DDR erklärt wurde.⁹ Wie Davis' Besuch im September 1972 zeigte, beruhte die in der DDR-Kampagne immer wieder beschworene Verbundenheit nicht auf Einseitigkeit. Auch Angela Davis betonte wiederholt ihre Solidarität und Unterstützung für die DDR. Hier habe sie »echte Freunde«, so Davis, die sie in ihrem Kampf gegen Rassismus unterstützten und denen die »Brüderlichkeit von Menschen aller Hautfarben« ebenso selbstverständlich sei »wie Atmen und Trinken«.¹⁰ Mit dieser Wahrnehmung der DDR als Verbündeter im Kampf gegen Rassismus und Ungleichheit unterschied sich Davis von profilierten *Black Power*-Akteuren wie Stokely Carmichael, die ihre internationalistischen Bestrebungen in panafrikanischer Tradition vor allem auf Afrika ausrichteten.¹¹

Es ist bekannt, dass internationale Solidarität aus Sicht des Parteidiktums eine wichtige Funktion im Kontext seiner Identitätsstiftungsversuche ebenso wie in den nach innen und außen gerichteten Selbstlegitimierungsbestrebungen spielte.¹² Die oben beschriebene gegenseitige

- 8 Zur DDR-Solidaritätskampagne siehe Sophie Lorenz: Heldin des anderen Amerikas. Die DDR-Solidaritätsbewegung für Angela Davis, 1970-1973, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, 10,1 (2013), URL: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1-2013/id=4590>, Druckausgabe: S. 38-60. Außerdem: Kathrina Hagen: Ambivalences and Desire in the East German »Free Angela Davis' Campaign«, in: Quinn Slobodian (Hg.): Comrades of Color. East Germany in the Cold War World, New York 2015, S. 157-187.
- 9 Durch Helga Bosbachs literarische Angela Davis-Biographie mit dem Titel »Schwarze Schwester Angela«, die ab September 1971 als Serie in der DDR-Frauenzeitschrift *Für Dich* veröffentlicht wurde, wurde diese Formulierung zu einem feststehenden Begriff im Kontext der Kampagne. Siehe Helga Bosbach: Schwarze Schwester Angela, in: *Für Dich* 38 (1971).
- 10 Angela Davis: Zukunft der Menschheit, in: *Neues Deutschland*, 18.9.1972, S. 1.
- 11 Peniel E. Joseph: *Dark Days, Bright Nights. From Black Power to Barack Obama*, New York 2013, S. 107 ff. Außerdem Nico Slate (Hg.): *Black Power Beyond Borders. The Global Dimensions of the Black Power Movement*, New York 2012.
- 12 Zur Bedeutung des Solidaritätsbegriffs in der DDR: Patrice G. Poutrus: Die DDR als »Hort der internationalen Solidarität«. Ausländer in der DDR, in: Thomas Großbötting (Hg.): *Friedensstaat, Leseland, Sportnation. DDR-Legenden auf dem Prüfstand*, Bonn 2010, S. 134-154; Detlev Brunner: DDR »transnational«. Die internationale Solidarität der DDR, in: Alexander Gallus/Axel Schildt/Detlev Siegfried (Hg.): *Deutsche Zeitgeschichte – transnational*, Göttingen 2015, S. 64-

Verbundenheit öffnet den Blick auf politisch-ideologische Sinngebungen, die einer internationalen Solidarität nicht nur von Seiten der DDR, sondern auch von Angela Davis zugeschrieben werden können. Der vorliegende Beitrag untersucht politisch-ideologische Sinngebungen, die für die DDR-Solidaritätskampagne für Angela Davis zu Beginn der 1970er Jahre existierten oder erst entwickelt wurden. Der Untersuchung liegen dabei drei Annahmen zugrunde. Erstens wird davon ausgegangen, dass die DDR-Solidaritätskampagne für Angela Davis an kommunistisch-afroamerikanische (»rot-schwarze«) Verbundenheitsvorstellungen anknüpfte, die ideologische Gemeinsamkeiten voraussetzten und in denen internationale Solidarität als Wert- und Handlungskonvention galt, der zum Erreichen einer rassismusfreien Gesellschaft eine zentrale Bedeutung zukam. Diese Idee einer rot-schwarzen Verbundenheit entstand, zweitens, bereits durch Begegnungen zwischen afroamerikanischen Aktivistinnen und der Sowjetunion während der 1930er Jahre und wirkte im Sinne einer antirassistischen Bündnistradition als Teil der sozialistischen Vorstellungswelt auf beiden Seiten des Atlantiks auch während des Kalten Krieges fort. Diese transnationalen Austauschprozesse prägten, so die dritte Annahme, nicht nur politisch-ideologische Sinngebungen, sondern führten auch zu personellen Verbindungen, an die das Parteiregime im Rahmen der Solidaritätskampagne für Davis anknüpfen konnte. Eine Darstellung der rot-schwarzen Verbundenheitsvorstellungen öffnet damit auch den Blick auf die Bedeutung von transnationalen Wechselwirkungen und Transferprozessen im Kontext der DDR-Solidaritätskampagne für Davis.

Ursprünge »rot-schwarzer« Verbundenheitsvorstellungen

Die Vorstellung einer besonderen Verbundenheit der DDR mit Angela Davis war an eine kollektive Imagination geknüpft, die auf der Propagierung ideologisch-politischer Gemeinsamkeiten im Sinne eines antirassistischen Bündnisses und der Verortung auf der »richtigen« Seite im Freund-Feind-Schema des SED-Regimes beruhte. Damit einher ging auch die Vorstellung eines kommunistisch-afroamerikanischen Zusammengehörigkeitsgefühls, wonach Kommunisten und Afroamerikaner

80. Zur Bedeutung von Rassismus- und Menschenrechtsdebatten für die DDR-Solidaritätspolitik siehe Katarina Hagen: *Internationalism in Cold War Germany*, Ann Arbor 2008, S. 352 ff. Richardson-Little Ned: *Erkämpf das Menschenrecht. Sozialismus und Menschenrechte in der DDR*, in: Jan Eckel (Hg.): *Moral für die Welt?: Menschenrechtspolitik in den 1970er Jahren*, Göttingen 2012, S. 120-143.

sich durch ein gemeinsames Schicksal der Verfolgung und Repression durch den imperialistischen Klassenfeind miteinander verbunden sahen. Solche kommunistisch-afroamerikanischen Verbundenheitsvorstellungen sowie die Idee eines »anderen Amerika« der afroamerikanischen Massen tauchten in der DDR der 1970er Jahre jedoch keineswegs zum ersten Mal auf.

Bereits 1920 diskutierte die Komintern zum ersten Mal die US-amerikanische Rassenproblematik und die Bedeutung schwarzer Emanzipationsbestrebungen für eine weltweite sozialistische Revolution.¹³ Während dieser Debatte über das revolutionäre Potential der afroamerikanischen Bevölkerung etablierte sich eine Vorstellung des »anderen« schwarzen Amerikas, die auf einem spezifischen sowjetisch-marxistischen Verständnis von Rassismus aufbaute.¹⁴ Nach marxistisch-leninistischer Auslegung war Rassismus – im damaligen ideologischen Duktus als »weißer Chauvinismus« bezeichnet – zwar die auffälligste Erscheinungsform schwarzer Unterdrückung, lasse sich jedoch auch aus imperialen Herrschaftsansprüchen ableiten. »Rasse« im Sinne eines sozialen Ausschließungsmechanismus könne genau wie »Klasse« durch die Bekämpfung von Kapitalismus und Imperialismus überwunden werden. Die bolschewistische Komintern-Spitze fügte »Rasse« und die Forderungen nach Gleichheit in das Konzept des Klassenkampfes ein. »Rasse« wurde dadurch in ihrer revolutionären Bedeutung der »Klasse« untergeordnet. Spätere marxistische Interpretationsansätze begriffen Rassismus als Manipulationsideologie der Herrschenden zur Spaltung des Proletariats. Ein solches Bewusstsein sei zwar falsch, könne jedoch durch eine klassenbewusste Aufklärung überwunden werden.¹⁵

Gerade afroamerikanische Kommunisten kritisierten diese Position und forderten, dass die Besonderheit einer auf »Rasse« gegründeten Unterdrückung und damit verbundene rassistisch-begründete Hierarchieansprüche auch in der marxistisch-leninistischen Interpretation des

13 Wladimir I. Lenin: Ursprünglicher Entwurf der Thesen zur nationalen und zur kolonialen Frage, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED (Hg.): W.I. Lenin. Werke, Bd. 31 April-Dezember 1920, Berlin (Ost) 1959, S. 132-139, hier S. 135. Siehe Kate A. Baldwin: The Russian Routes of Claude McKay's Internationalism, in: Maxim Matusevich (Hg.): Africa in Russia, Russia in Africa. Three Centuries of Encounters, Trenton 2007, S. 85-109, hier S. 90 ff.

14 Der Rassismusbegriff etablierte sich erst im Verlauf der 1920er und 1930er Jahre im Zusammenhang mit der Rassenideologie des Nationalsozialismus. Siehe hierzu George M. Fredrickson u. a. (Hg.): Rassismus. Ein historischer Abriss, Hamburg 2004, S. 164, S. 168.

15 Vgl. »Rassenideologie«, in: Dietz Verlag (Hg.): Kleines Politisches Wörterbuch, Berlin (Ost) 1967, S. 537 f.

schwarzen Freiheitskampfes anerkannt werden müssten.¹⁶ Kritik an Komintern-Kadern wurde jedoch nicht zuletzt wegen des zu befürchteten politischen Einflussverlusts kaum geäußert. Ab den 1930er Jahren drohte eine solche Kritik sogar als konterrevolutionäres Verhalten lebensgefährlich zu werden. So endete der afroamerikanische Kommunist Lovett Fort-Whiteman, der zu diesem Zeitpunkt als Exilant in der Sowjetunion lebte, wegen seiner anhaltenden Kritik an der Komintern-Politik im Umgang mit dem »Rassenbegriff« während der Säuberungsaktionen der 1930er Jahre in einem sibirischen Gulag, wo er 1939 starb.¹⁷ Eine vorläufige Einigung in der »Negro Question« wurde mit der Black Belt-These während des sechsten Komintern-Kongresses 1928 erreicht. Mit dieser wurden Afroamerikaner unter Bezug auf die ehemalige Sklavenbevölkerung im Süden der USA als eine eigene, vorwiegend schwarze Nation interpretiert, die ihr Selbstbestimmungsrecht in einem revolutionären Kampf durchsetzen sollte.¹⁸ Die Black Belt-These wurde zur ideologisch-theoretischen Grundlage einer rassenübergreifenden Klassenverbundenheitsvorstellung, mit der Schwarze und die Arbeiterklasse auch in der Wahrnehmung afroamerikanischer Kommunisten zu gemeinsamen Verbündeten wurden.¹⁹ Mit der Black Belt-Resolution gelang der Komintern die ideologische Integration afroamerikanischer Freiheits- und Gleichheitsforderungen in die Idee des sozialistischen Klassenkampfes.²⁰ Die rassistischen Überlegenheitsvorstellungen wurden somit nicht mehr

16 Siehe hierzu Harvey Klehr/John E. Haynes/Kyrill M. Anderson (Hg.): *The Soviet World of American Communism*, New Haven 1998, S. 218-227.

17 Zu Fort-Whitemans Parteiaktivitäten und Verbindung zur Sowjetunion siehe Glenda Elizabeth Gilmore: *Defying Dixie, The Radical Roots of Civil Rights, 1919-1950*, New York 2009, S. 43 ff.

18 Vgl. Hakim Adi: *Pan-Africanism and Communism: The Comintern, the »Negro Question« and the First International Conference of Negro Workers*, Hamburg 1930, in: *African and Black Diaspora: An International Journal* 1,2 (2008), S. 237-254; Philip S. Foner (Hg.): *American Communism and Black Americans. A Documentary History, 1919-1929*, Philadelphia 1987, S. 163-199.

19 Siehe hierzu autobiographische Berichte wie Langston Hughes: *I Wonder as I Wander. An Autobiographical Journey*, New York 1964; Homer Smith: *Black Man in Red Russia. A Memoir*, Chicago 1964; William L. Patterson: *The Man Who Cried Genocide: An Autobiography*, New York 1971; Harry Haywood: *Black Bolshevik. Autobiography of an Afro-American Communist*, Chicago 1978; Robert Robinson: *My 44 Years Inside the Soviet Union*, Washington D.C. 1988.

20 Mit der Black Belt-Resolution verpflichtete die Komintern außerdem die KPUSA zum ersten Mal, eine klare politische Position bezüglich afroamerikanischer Gleichheitsforderungen einzunehmen und auf die politische Agenda zu setzen. Die KPUSA gab die Black Belt-These jedoch im Verlauf der Popular Front-Phase in den 1930er und 1940er Jahren auf; damit einher gingen Bemühungen, Beziehungen zu moderaten Bürgerrechtsgruppen aufzubauen. Vgl. Harvey Klehr/William

als (einzige) Ursache für die Diskriminierung der afroamerikanischen Bevölkerung gesehen.

In der Folgezeit trugen eine ganze Reihe von Begegnungen zwischen afroamerikanischen Linken und Kadern aus der Sowjetunion,²¹ im Speziellen jedoch die begeisterten Berichte von prominenten afroamerikanischen Sowjetunion-Besuchern, dazu bei, dass die Vorstellung einer besonderen rot-schwarzen Verbundenheit in der (US-amerikanischen wie auch der sowjetischen) Öffentlichkeit Verbreitung fand. Der afrokaribische Schriftsteller Claude McKay nannte seinen mehrmonatigen Aufenthalt in der Sowjetunion eine »magische Pilgerreise«, während der er eine neue Gesellschaft ohne Klassen- und Rassengrenzen erlebt habe.²² Der Soziologe und Mitbegründer der *National Association for the Advancement of Colored People* (NAACP), W.E.B. Du Bois, den zunächst ein rein intellektuelles Interesse nach Moskau führte, und bis zu dessen Beitritt in die Kommunistische Partei der USA (KPUSA) noch fast vierzig Jahre vergehen sollten, berichtete seiner afroamerikanischen Leserschaft begeistert von den politischen und sozialen Errungenschaften der frühen Sowjetunion.²³ Ab den 1930er Jahren begannen linke afroamerikanische Sowjetunionbesucher wie die junge Bürgerrechtsaktivistin Louise Thompson, die spätere Ehefrau des profilierten afroamerikanischen Kommunisten William L. Patterson, oder der Schriftsteller Langston Hughes die Farbe »rot« als eine kollektive Zugehörigkeitsvorstellung zu konnotieren, mit der sich, wie Hughes es formulierte, »Weiße wie Schwarze« unabhängig von den damals gesellschaftlich anerkannten, rassistischen Trennlinien identifizieren und verbunden fühlen konnten.²⁴ In der Vorstellung von schwarzen und weißen Kommunisten

Tompson: *Self-Determination in the Black Belt: Origins of a Communist Policy*, in: *Labor History* 30,3 (1989), S. 354-366, hier S. 354.

21 Eine wichtige Rolle spielten hierbei auch die Aufenthalte afroamerikanischer Kommunisten an der Kommunistischen Universität der Werktätigen des Ostens (KUTV) in Moskau. Siehe hierzu Woodford McCellan: *Black Hajj to »Red Mecca«*, *Africans and Afro-Americans at KUTV, 1925-1938*, in: Maxim Matusevich (Hg.): *Africa in Russia*, S. 61-83, hier S. 63; Joy Gleason Carew: *Blacks, Reds, and Russians. Sojourners in Search of the Soviet Promise*, New Brunswick 2008, S. 181-183.

22 Vgl. Baldwin: *The Russian Routes*, S. 96; Claude McKay: *Soviet Russia and the Negro*, in: *The Crisis* (Dec. 1923), S. 61-65; Claude McKay: *Soviet Russia and the Negro*, in: *The Crisis* 1924), S. 114-118; McKay: *A Long Way from Home*, S. 226 ff.

23 Vgl. W.E.B. Du Bois: *Editorial*, in: *The Crisis* (1926), S. 8.

24 Langston Hughes: *One More »S« in the USA*, in: Arnold Rampersad (Hg.): *The Collected Poems of Langston Hughes*, New York 1995, S. 177. Für Louise Thompson Patterson siehe Erik S. McDuffie: *Sojourning for Freedom. Black Women, American Communism, and the Making of Black Left Feminism*, Durham 2011.

festigte sich die Idee, dass Afroamerikaner und Kommunisten aufgrund ihrer durch Imperialismus und Kapitalismus erfahrenen Unterdrückung schicksalhaft miteinander Verbundene seien und aus weltgeschichtlicher Perspektive zu den progressiven Kräften zählten. Die daraus entstandene Bezeichnung »rot-schwarz« wurde zu einer Selbstbezeichnung, mit der afroamerikanische und weiße Kommunisten auch versuchten, ihre marxistisch-leninistisch begründete Rassenverbundenheit von der rasenübergreifenden Bündnispolitik liberaler Bürgerrechtsorganisationen wie der NAACP abzugrenzen.²⁵

Zu Beginn der 1930er Jahren fing die Moskauer Führung an, rot-schwarze Verbundenheitsvorstellungen zu nutzen, um ihren ideologischen Antirassismus international zu propagieren und sich in Abgrenzung zu den imperialistischen Kräften, allen voran den USA, als bessere Gesellschaftsform zu präsentieren. Der Scottsboro Boys-Fall (1931-1937), der als Beispiel für die rassistische Rechtspraxis in den Südstaaten der USA nationales und internationales Aufsehen erregte, bot zum ersten Mal die Möglichkeit für eine antirassistische Selbstinszenierung.²⁶ Während afroamerikanische Kommunisten wie William L. Patterson eine führende Rolle in der Verteidigungskampagne für die Scottsboro-Boys übernahmen, unterstützte die Sowjetführung beispielsweise durch die Finanzierung einer Vortragstour von Ada Wright, der Mutter von zwei der Angeklagten, die internationale Mobilisierung der Kampagne.²⁷ Besonders in der Erinnerung afroamerikanischer Kommunisten

25 Vgl. Minkah Makalani: *In the Cause of Freedom. Radical Black Internationalism from Harlem to London, 1917-1939*, Chapel Hill 2011, S. 136.

26 Bei den Scottsboro Boys handelte es sich um acht männliche Jugendliche afroamerikanischer Herkunft, die beschuldigt wurden, während einer Zugfahrt durch Alabama zwei weiße Frauen vergewaltigt zu haben. Aufgrund des Vergewaltigungsvorwurfs drohten die jungen Männer zum Opfer von Lynchjustiz zu werden. Stattdessen wurden die afroamerikanischen Jugendlichen kurze Zeit später in einem eintägigen Prozess schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt. Die Härte der Strafe sowie schwerwiegende Verfahrensmängel sorgten für heftigen Protest. Die US-amerikanischen Kommunisten bezeichneten den Urteilsspruch als »legal lynching«. Vgl. Joe William Trotter, Jr.: *From A Raw Deal to a New Deal, 1929-1945*, in: Robin D. G. Kelley/Earl Lewis (Hg.): *To Make Our World Anew*, Vol. II, *A History of African Americans from 1880*, Oxford 2005, S. 131-166, hier S. 143 f.

27 Vgl. Meredith Lynn Roman: *Opposing Jim Crow. African Americans and the Soviet indictment of U.S. racism, 1928-1937*, Lincoln u. a. 2012, S. 91-126; James A. Miller/Susan D. Pennybacker/Eve Rosenhaft: *Mother Ada Wright and the International Campaign to Free the Scottsboro Boys, 1931-1934*, in: *The American Historical Review*, 106/2 (April 2001), S. 387-430; vgl. Gerald Horne: *Black Revolutionary. William Patterson and the Globalization of the African American Freedom Struggle*, Urbana 2013, S. 55-66; Robin D. Kelley: *Hammer and Hoe: Alabama Communists during the Great Depression*, Chapel Hill 1990, S. 203.

wie William L. Patterson zeigte diese Kampagne die Veränderungskraft internationaler Solidarität und blieb im Sinne eines internationalen rot-schwarzen Bündnisses das unübertroffene Vorbild für alle späteren Verteidigungskampagnen. Aber auch in der DDR blieb der Scottsboro-Fall als Beleg für die Wirkmächtigkeit internationaler Solidarität im sozialistischen Kampf gegen Rassendiskriminierung in Erinnerung. Nach Angela Davis' Verhaftung fragte der Schriftsteller Max Zimmering in einem im *Neuen Deutschland* veröffentlichten Gedicht: »Denkt ihr noch an die Boys von Scottsboro?«. ²⁸ Und auch der Journalist Klaus Steiniger, der mit seiner Berichterstattung die DDR-Solidaritätskampagne für Davis prägte, erinnerte im Zusammenhang mit der Unterstützung für Davis an die »weltweite Solidarität«, durch die die Scottsboro Boys befreit worden seien. ²⁹

Bereits in den 1930er Jahren setzte das Sowjet-Regime vermehrt massentaugliche Formate wie Filme und Publikationen ein, um internationale Solidarität als genuin sozialistischen Wert im Kampf gegen Rassismus und damit verbunden sein antirassistisches Selbstbild in Abgrenzung zum US-Rassismus zu verbreiten. Dazu zählte die Produktion eines Propagandafilms mit dem Titel »Black and White«, der in Zusammenarbeit mit Langston Hughes und Louise Thompson über die US-amerikanischen Rassenbeziehungen informieren sollte. ³⁰ Oder der Film »Circus«, der die Geschichte einer weißen amerikanischen Zirkuskünstlerin mit dem Namen Marion (Mary) Dixon erzählt, deren schwarzer Sohn aus der verbotenen Liebesbeziehung zu einem Afroamerikaner entstanden war. Hier wurde das Bild einer rassismusfreien Gesellschaft der Sowjetunion gezeichnet, die zur Befreiung der Welt vom Übel des Rassismus beitragen könne und der 1936/37 zu einem großen Kinoerfolg in der Sowjetunion wurde. ³¹ Antirassismus wurde vermehrt als Bestimmungsmerkmal einer spezifisch sowjetischen Gesellschaft dargestellt, Rassismus hingegen verstärkt dem Amerikanischen als spezifisches Charakteristikum zugeschrieben. Ein weiteres Beispiel dafür waren Zeitungsberichte und Cartoons, die von Lynchmorden an Afroamerikanern berichteten und dabei den Begriff »lynch« adaptierten, anstatt den

²⁸ Max Zimmering: Freiheit für Angela Davis, in: *Neues Deutschland*, 21.11.1970, S. 6.

²⁹ Klaus Steiniger: Die Soledad Brothers, in: *Neues Deutschland*, 5.12.1970, S. 16.

³⁰ Roman: Opposing Jim Crow, S. 125-154; Katherine A. Baldwin: *Beyond the Color Line and the Iron Curtain. Reading Encounters between Black and Red, 1922-1963*, Durham 2002, S. 96-102.

³¹ Vgl. Maxim Matusevich: Harlem Globe-Trotters. Black Sojourners in Stalin's Soviet Union, in: Jeffrey O. G. Ogbar (Hg.): *The Harlem Renaissance Revisited: Politics, Arts, and Letters*, Baltimore 2010, S. 211-244, hier S. 229 f.

russischen Ausdruck für Mobgewalt zu verwenden, wodurch sowjetische Leser nicht nur in das Vokabular des US-Rassismus eingeführt, sondern auch ermuntert wurden, Lynchgewalt als eine spezifische Eigenschaft bzw. Form der Gewalt zu sehen, wie sie nur in der kapitalistischen Gesellschaft der USA auftreten konnte.³²

Jedoch offenbarten diese Bemühungen um eine antirassistische Selbstdarstellung auch, dass sich in der sowjetischen Vorstellung des afroamerikanischen »anderen Amerika« ebenfalls rassistische Stereotypen wiederfanden und das marxistisch-leninistische Konzept von »Rasse«, wenn auch gegenläufig zur Idee weißer Überlegenheit, in mancher Hinsicht nicht weniger rassistisch war. So scheiterte das »Black and White«-Filmprojekt an Auseinandersetzungen darüber, wie die afroamerikanische Bevölkerung in dem Film dargestellt werden sollte. Denn nach sowjetischer Vorstellung waren authentische Afroamerikaner sehr dunkelhäutig, Mitglieder einer im ländlichen Süden beheimateten schwarzen Arbeiterklasse und konnten »quasi naturgemäß« singen.³³ Die Mitglieder der afroamerikanischen Filmbesetzung, die größtenteils der aufstrebenden Künstler- und Intellektuellenszene Harlems angehörten, reagierten teils konsterniert und desillusioniert auf solche stereotypen Vorurteile auf sowjetischer Seite.³⁴

Trotzdem bestand im Kreis afroamerikanischer Linker die Wahrnehmung der Sowjetunion und ihrer Gesellschaftsordnung als Vorbild und Sehnsuchtsort für eine gelungene Verwirklichung einer gleichen und freien Gesellschaft weiter fort. Der afroamerikanische Sänger und Schauspieler Paul Robeson, der später in der DDR ebenfalls zu einem prominenten Vertreter des »anderen Amerika« wurde, bekräftigte auch dann noch seinen Glauben an die Sowjetunion als »Bollwerk der Zivilisation gegen Krieg und Faschismus«, als durch die zunehmenden Berichte über Schauprozesse und Hungerleiden der sowjetischen Bevölkerung das Bild der egalitären Errungenschaften der bolschewistischen Revolution bereits immer mehr ins Wanken geriet.³⁵ Die zum ersten Mal von Claude McKay formulierte Verheißung, in der Sowjetunion eine Gesellschaft frei von rassistischen Vorurteilen gefunden zu haben, überdauerte den-

32 Siehe hierzu Roman: *Opposing Jim Crow*, S. 60ff.

33 Hughes: *I Wonder as I Wander*, S. 79f.

34 Vgl. ebd.

35 Interview mit Ben Davis, Jr.: *U.S.S.R. – The Land for Me*, in: *Sunday Worker*, 10.5.1936, in: Philip Foner (Hg.): *Paul Robeson Speaks. Writings, Speeches, Interviews, 1918-1974*, Secaucus 1978, S. 105-109, hier S. 108. Paul Robeson besuchte allein im Verlauf der 1930er Jahre viermal die Sowjetunion. Vgl. David Levering Lewis: *Paul Robeson and the U.S.S.R.*, in: Jeffrey C. Stewart (Hg.): *Paul Robeson. Artist and Citizen*, New Brunswick 1999, S. 217-233.

noch den Zweiten Weltkrieg und existierte besonders in der Vorstellung afroamerikanischer Kommunisten wie William L. Patterson, Paul Robeson oder James Jackson weiter fort.

Das »andere Amerika« und antirassistische Solidarität in der DDR

Die in der frühen Sowjetunion entstandenen rot-schwarzen Verbundenheitsvorstellungen halfen der DDR-Führung, die Idee eines afroamerikanischen »anderen Amerika« wieder aufleben zu lassen und Solidaritätsbekundungen für den afroamerikanischen Freiheitskampf entsprechend auszurichten. Die Vorstellung eines antirassistischen Solidaritätsbündnisses mit dem »anderen Amerika« fügte sich im Sinne einer imaginierten Gemeinschaft in einen Selbstlegitimierungsdiskurs ein, der den ideologischen Eigenheiten der Blöcke entsprechend auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs geführt wurde und der Abgrenzung zum »Anderen« des ideologischen Großkonflikts diente.³⁶ Dieses Zugehörigkeitsgefühl der »Blöcke« wird durch gesellschaftliche Konstruktionsprozesse erst »erschaffen« und erinnert an Benedict Andersons Konzept der »Nation« als einer »imagined community«.³⁷ In der DDR war für die Schaffung von Zugehörigkeit im Kontext des hier geführten Selbstlegitimierungsdiskurses eine doppelte Abgrenzung – nämlich zur Bundesrepublik und zur deutschen NS-Vergangenheit – von zentraler Bedeutung. Die Grundlage hierfür war der von der SED-Führung proklamierte antifaschistische und antirassistische Gründungsmythos der DDR.³⁸ Der Kampf gegen Faschismus, der als »die offene Diktatur der reaktionären, am meisten chauvinistischen und imperialistischen Kreise des Finanzkapitals« ver-

36 Ein solcher Selbstlegitimierungsdiskurs zählt laut Mary Kaldor zu den Eigenschaften des von ihr als »imaginary war« bezeichneten Ost-West-Konflikts. Mit dem Begriff des »imaginären Krieges« versuchte Kaldor, den bipolaren Systemkonflikt als eine Epoche greifbar zu machen, die stark vom Imaginären mitgeprägt war. Mary Kaldor: *Der imaginäre Krieg. Eine Geschichte des Ost-West-Konflikts*, Hamburg 1992, S. 20.

37 Siehe hierzu: Benedict R. Anderson: *Die Erfindung der Nation: Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*, Frankfurt/M. 2005.

38 Vgl. Martin Sabrow: *Die NS-Vergangenheit in der geteilten deutschen Geschichtskultur*, in: Christoph Kleßmann/Peter Lautzas (Hg.): *Teilung und Integration. Die doppelte deutsche Nachkriegsgeschichte als wissenschaftliches und didaktisches Problem*, Schwalbach/Ts. 2006, S. 132-151; Katrin Hammerstein, *Schuldige Opfer? Der Nationalsozialismus in den Gründungsmythen der DDR, Österreichs und der Bundesrepublik Deutschland*, in: Regina Fritz/Carola Sachse/Edgar Wolfrum (Hg.): *Nationen und ihre Selbstbilder. Postdiktatorische Gesellschaften in Europa*, Göttingen 2008, S. 39-61.

standen wurde, schloss den Kampf gegen Rassismus, als »Bestandteil der Ideologie der reaktionären Monopolbourgeoisie imperialistischer Staaten«, mit ein.³⁹

So formulierte die SED-Führung im Einsatz gegen Rassendiskriminierung dann auch eine besondere Verpflichtung für die DDR-Bevölkerung. »Rassenhetze«⁴⁰ war in der DDR offiziell verboten, und als Deutsche, »deren Land unter der Herrschaft des Imperialismus« Ausgangspunkt »grausamer Rassenverfolgung« gewesen war, sah die SED-Führungsriege die DDR-Bürger gegenüber der »internationalen Arbeiterbewegung und allen friedliebenden Kräften in der Welt« in der Pflicht, »zum Rassismus Stellung zu nehmen und ihn kompromißlos zu bekämpfen.«⁴¹ Aus diesem »Propagandem des historischen Antagonismus« erschloss sich mit Antirassismus, Internationalismus und Völkerverbundenheit ein Set ideologisch begründeter, soziokultureller Werte und Normen, die historisch mit der Selbstkonstitution der DDR verwachsen waren und der Abgrenzung gegenüber der Bundesrepublik dienten.⁴² Dabei wurde internationale Solidarität als ein »Prinzip klassenbewussten Verhaltens« definiert, das im Sinne einer »sozialistischen Moral« innerhalb der Arbeiterklasse sowie gegenüber allen sozialistischen Ländern verbindlich war.⁴³ Internationale Solidarität wurde so zum politisch-ideologischen Leitbegriff des sozialistischen Antirassismus der DDR.⁴⁴

Die nach innen und außen gerichtete Solidaritätspolitik der DDR-Führung stand immer auch in Bezug zu ihrem Antirassismus. So stellte

39 Antifaschismus, in: Dietz Verlag (Hg.): Kleines Politisches Wörterbuch, S. 33-38, hier: S. 34; Rassenideologie (Rassismus), in: ebd., S. 537 f., hier: S. 537.

40 Art. 7 Abs. 2 Entwurf der SED für eine Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik (14.11.1946), abgerufen über <http://www.documentarchiv.de/ddr/1946/sed-verfassungsentwurf-ddr.html>.

41 Klaus Bollinger: Freedom now – Freiheit sofort! Die Negerbevölkerung der USA im Kampf um Demokratie, Berlin (Ost) 1968, S. 4 f.

42 Siehe hierzu Rainer Gries/Silke Satjukow: Von Feinden und Helden. Inszenierte Politik im realen Sozialismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ). Beilage zur Wochenzeitung *Das Parlament*, 29.12.2003 (B 53/2003), S. 20-29, hier S. 21.

43 Solidarität, in: Dietz Verlag (Hg.): Kleines Politisches Wörterbuch, S. 577 f., hier S. 578.

44 Zu den Grenzen der antirassistischen Solidaritätspolitik der DDR siehe z. B. Sara Pugach: African Students and the Politics of Race and Gender in the German Democratic Republic, in: Quinn Slobodian (Hg.): *Comrades of Color*, S. 131-156; Quinn Slobodian: Bandung in Divided Germany. Managing Non-Aligned Politics in East and West, 1955-1963, in: *The Journal of Imperial and Commonwealth History* 41,4 (2013), S. 644-662, hier S. 653 ff.; Damian Mac Con Uladh: Studium bei Freunden? Ausländische Studierende in der DDR bis 1970, in: Christian Th. Müller/Patrice G. Poutrus (Hg.): *Ankunft – Alltag – Ausreise. Migration und interkulturelle Begegnung in der DDR-Gesellschaft*, Köln 2005, S. 175-220.

die Vermittlung und Praktizierung internationaler Solidarität aus Sicht des Parteiregimes das »entscheidende Mittel im Kampf gegen rassistisches Gedankengut und Völkerhetze« in der DDR dar.⁴⁵ Anlässlich der 1973 von den Vereinten Nationen initiierten »Kampfdekade gegen Rassismus und Rassendiskriminierung« verwies die DDR-Führung auf die »außerordentlich große Aufmerksamkeit«, die man in der DDR seit ihrer Gründung »dem Kampf gegen Rassismus, Apartheid und Kolonialismus« widmete.⁴⁶ Dabei habe die »Kraft der internationalen Solidarität mit allen von imperialistischer Rassen- und Kolonialideologien betroffenen Menschen« immer auch schon »eine wichtige Waffe für die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts aller Völker« dargestellt.⁴⁷

Im Verlauf der 1950er Jahre wurde die US-amerikanische Rassenfrage zu einem zentralen Bezugspunkt in der antirassistischen Selbstdarstellung des DDR-Regimes. DDR-Medien berichteten regelmäßig über die US-amerikanische Rassenfrage und informierten die Bevölkerung über den »Terror gegen Neger« und den »Rassenhass« in den USA.⁴⁸ Aber auch Literatur- und Prosawerke wie Max Zimmerings Gedicht »Willie McGhee« (1951) oder Anna Seghers' Roman »Der erste Schritt« (1953) thematisierten die US-Rassenfrage und griffen dabei auf rot-schwarze Verbundenheitsvorstellungen zurück.⁴⁹ Dies deutet daraufhin, dass rot-

45 Alfred Babing: Einführung, in: DDR-Komitee für die Kampfdekade gegen Rassismus und Rassendiskriminierung (Hg.): Gegen Rassismus, Apartheid und Kolonialismus. Dokumente der DDR 1949-1977, Berlin (Ost) 1978, S. 43-63, hier S. 53.

46 Vorwort, in: DDR-Komitee für die Kampfdekade gegen Rassismus (Hg.): Gegen Rassismus, Apartheid und Kolonialismus, S. 5-7.

47 Babing, Einführung, S. 62.

48 Terror gegen USA-Neger, in: Berliner Zeitung, 3.7.1946, S. 1; Rassendiskriminierung in den USA, in: Neues Deutschland, 30.10.1947, S. 1; Der USA-Rassenhaß, in: Neues Deutschland, 3.12.1947, S. 1; Amerikanische Lynchjustiz, in: Neues Deutschland, 6.2.1951, S. 2; Rettet Willie McGhee, in: Neues Deutschland, 16.3.1951, S. 3.

49 Anna Seghers: Der erste Schritt, Berlin (Ost) 1953, S. 62-68; Max Zimmering: Willie McGhee (1951), in: Ders.: Im herben Morgenwind. Ausgewählte Gedichte aus zwei Jahrzehnten, Berlin (Ost) 1958, S. 190. Zur Darstellung von Afroamerikanern in verschiedenen Publikationsformen der DDR siehe Daisy Weßel: Bild und Gegenbild. Die USA in der Belletristik der DDR, Wiesbaden 1989, S. 104-118. Neben Zeitungsartikeln, Prosa- und Literatur nahmen auch Dissertations- und Habilitationsschriften das Thema auf. Insgesamt wurden allein bis 1970 ca. 250 Titel veröffentlicht, die sich mit der US-Rassenfrage beschäftigten. Siehe Ursula Dibbern/Horst Ihde: Das Echo der Kultur und des Freiheitskampfes der nord-amerikanischen Neger in der DDR, 1945-1969, in: ZZA, 20/3 (1972), S. 429-442. Siehe außerdem Astrid Haas: A Raisin in the East. African American Civil Rights Drama in GDR Scholarship and Theater Practice, in: Larry Greene/Anke Ortlepp (Hg.): Germans and African Americans. Two Centuries of Exchange, Jackson 2010, S. 166-184.

schwarze Verbundenheitsvorstellungen als Teil der sozialistischen Sinnwelt kollektive Identitätsbildungsprozesse in der DDR prägten und antirassistische Solidarität als ein der sozialistischen Gesellschaft eigener Wertebegriff auch von lebensweltlicher Bedeutung zumindest für Teile der Bevölkerung war.

Als zu Beginn der 1950er Jahre afroamerikanische Bürgerrechtsaktivisten die Ebene der internationalen Politik erneut als einen wichtigen Handlungsrahmen für ihre Gleichheits- und Freiheitsforderungen erachteten, führte dies auch zu Kooperationen mit der DDR im Kontext bereits existierender rot-schwarzer Verbundenheitsvorstellungen. 1951 präsentierte der *Civil Rights Congress* (CRC) unter der Führung William L. Pattersons der UN-Versammlung in Paris eine Petition mit dem Titel »We Charge Genocide. The Crime of Government Against the Negro People«. ⁵⁰ Als William L. Patterson daraufhin in den USA unter zunehmenden politischen Druck geriet, publizierte die DDR 1953 die erste deutsche Übersetzung der »We Charge Genocide«-Petition unter dem Titel »Rassenmord! Wir klagen an!«, um afroamerikanischen Gleichheitsforderungen zu größerer Bekanntheit zu verhelfen. ⁵¹ Umgekehrt wandte sich Patterson im Fall des inhaftierten afroamerikanischen KPUSA-Mitglieds Henry Winston an die DDR für Unterstützung. Winston befinde sich im Gefängnis, weil er »ein Neger [...] ein Kommunist« sei, weshalb eine breite Protestbewegung um sein Leben kämpfen müsse. ⁵² Zehn Jahre vor Davis' Verhaftung rief Patterson die DDR-Bevölkerung auf: »Zögert nicht, schreibt jetzt an Präsident Dwight D. Eisenhower«. ⁵³

Mit ihren Solidaritätsbekundungen für Paul Robeson und W. E. B. Du Bois knüpfte die DDR ebenfalls an bereits seit dem frühen sowjetischen Antirassismus existierende Beziehungen an. Robeson und Du Bois, die während der McCarthy-Zeit in den USA schwer unter staatlichen Repressionsmaßnahmen litten, wurden in der DDR-Presse als »Friedenskämpfer« gefeiert, die sich gegen den »amerikanischen Faschismus« und für den »Frieden« einsetzten. ⁵⁴ Beide folgten, nachdem sie ihre

50 William L. Patterson (Hg.): *We Charge Genocide. The Crime of Government Against the Negro People*, New York 1951; Rassenmörder fürchten Patterson, in: *Berliner Zeitung*, 28.12.1951, S. 1.

51 Kongreß der Bürgerlichen Rechte (Hg.): *Rassenmord! Wir klagen an! Petition an die Vereinten Nationen zum Schutz der Negerbevölkerung in den Vereinigten Staaten von Amerika*, Magdeburg 1953.

52 William L. Patterson: *Der Fall Henry Winston*, in: *Neues Deutschland*, 21.4.1960, S. 7.

53 Ebd.

54 Amerikanischer Friedenskongreß tagte. Für den Frieden, gegen den amerikanischen Faschismus, in: *Neues Deutschland*, 3.7.1951, S. 2.

vom State Department eingezogenen Reisepässe wieder zurückerhalten hatten, bereitwillig den Einladungen in die DDR, wo sie mit Ehrungen überschüttet und als Vertreter des »anderen Amerikas« fest in der kollektiven Erinnerung der DDR verankert wurden.⁵⁵

Das Aufkommen der separatistisch-nationalistisch geprägten *Black Power*-Bewegung ab Mitte der 1960er-Jahre markierte jedoch die Formierung einer neuen linken Radikalität, die alte linke, rot-schwarze Verbundenheitsvorstellungen nicht mehr teilte. Im Gegensatz zum Parteilinienkommunismus, der annahm, dass Rassismus in den USA als Teil des Klassenkampfes besiegt werden könne, spielte Ethnizität im revolutionären Selbstverständnis dieser jungen Aktivisten eine weitaus wichtigere Rolle. Neue radikale Gruppen wie die 1966 von Huey Newton und Bobby Seale in Oakland gegründete *Black Panther Party for Self-Defense* (BPP) identifizierten sich mit einem von Malcolm X und der *Nation of Islam* geprägten schwarzen Nationalismus, wobei sie den US-amerikanischen Rassismus als unüberwindbar erachteten und Solidarität aus einer dezidiert schwarzen Rassenverbundenheit ableiteten, die auf einer geteilten rassistischen Unterdrückungserfahrung beruhte.⁵⁶

Speziell die BPP folgte in der ideologischen Ausgestaltung ihrer Revolutionsideen zwar dem Marxismus-Leninismus. Im Gegensatz zu alten linken Aktivisten sah diese neue Generation schwarzer Radikaler dabei jedoch weder in der Kommunistischen Partei der USA noch der Sowjetunion einen Verbündeten.⁵⁷ Trotzdem bemühte sich Erstere zunächst um den Aufbau von Verbindungen zu neuen radikalen Gruppierungen wie den Black Panthers. Zu einer konkreten Zusammenarbeit kam es vor allem durch den zu diesem Zeitpunkt knapp achtzigjährigen William L. Patterson, der Black Panther-Aktivisten wie Huey Newton und Bobby

55 Zu W.E.B. Du Bois' Besuch in der DDR: Hamilton Beck, *Censoring Your Ally: W.E.B. Du Bois in the German Democratic Republic*, in: David McBride/Leroy Hopkins/C. Aisha Blackshire-Belay (Hg.): *Crosscurrents. African-Americans, Africa, and Germany in the Modern World*, Columbia 1998, S. 197-232; Maria Höhn/Martin Klimke: *A Breath of Freedom: The Civil Rights Struggle, African American GIs, and Germany*, New York 2010, S. 125-128. Zur erinnerungskulturellen Verankerung Paul Robesons in der DDR siehe z. B. die vom DDR-Friedensrat publizierte Broschüre: *Days with Paul Robeson*, Berlin (Ost) 1961.

56 Zu schwarzer Solidarität im Zusammenhang mit schwarzem Nationalismus siehe Tommie Shelby: *The Philosophical Foundation of Black Solidarity*, Cambridge, Mass. 2005, S. 101-135.

57 Michael L. Clemons/Charles E. Jones: *Global Solidarity. The Black Panther Party in the International Arena*, in: Kathleen Cleaver/George Katsiaficas (Hg.): *Liberation, Imagination, and the Black Panther Party*, New York 2001, S. 20-39, hier S. 28 ff.; Nikhil Pal Singh: *Black is a Country. Race and the Unfinished Struggle for Democracy*, Cambridge 2004, S. 193 ff.

Seale als eine neue Generation radikaler Aktivisten würdigte, die erpicht darauf seien, eine sozialistische Transformation in den USA voranzutreiben.⁵⁸ Als Mitglieder der Black Panther im Verlauf des Jahres 1968 wegen einer ganzen Reihe drohender Haftstrafen zunehmend unter Druck gerieten, beteiligte sich Patterson an den Verteidigungskampagnen und versuchte internationale Unterstützung für die Panthers in den Ostblockstaaten zu mobilisieren.⁵⁹ Erfolgreich war er damit vor allem auch in der DDR. Das *Neue Deutschland* berichtete, dass mit den Panthers »an die Stelle defensiver, spontaner und anarchischer Ghettorebellionen wirksamere Formen des zielgerichteten und organisierten Widerstandes gegen Diskriminierung und Rassenterror« getreten seien.⁶⁰ Die Black Panther, so das *Neue Deutschland* weiter, gehören zu den »aktivsten Kräften innerhalb der Negerbefreiungsbewegung« und ihr »Denken und Handeln« würde durch die Suche »nach grundlegenden Lösungen« bestimmt.⁶¹ Daher seien »Millionen Bürger des sozialistischen deutschen Staates« im »Geiste echter Solidarität« bereit, für den verhafteten BPP-Führer Bobby Seale – »Sohn des schwarzen Amerika« – einzutreten.⁶² Bevor diese Zusammenarbeit im Geiste der antirassistischen Bündnistradition richtig beginnen konnte, endete sie jedoch aufgrund von unüberwindbaren ideologischen Differenzen zwischen den Black Panthers und der KPUSA. Zur Auseinandersetzung um das Recht auf Selbstverteidigung war eine zunehmende Begeisterung militanter Schwarzer für Mao Zedongs Kulturrevolution hinzugekommen.⁶³ Außerdem warf man der KPUSA vor, aufgrund mangelnder Radikalität bereits in der politischen Bedeutungslosigkeit versunken zu sein.⁶⁴

Als Stokely Carmichael, der vorübergehend der Black Panther-Führung angehört hatte, aus der BPP ausschied, deutete das *Neue Deutschland* dies noch als Zeichen für einen »ideologischen Klärungsprozeß«.⁶⁵

58 Vgl. Horne: *Black Revolutionary*, S. 198.

59 Vgl. ebd., S. 197-201.

60 Klaus Steiniger, Zum nationalen Aspekt der Negerfrage, in: *Neues Deutschland*, 16.2.1969, S. 5.

61 Ebd.

62 Klaus Steiniger: Freiheit für Bobby Seale, Sohn des schwarzen Amerika, in: *Neues Deutschland*, 24.9.1969, S. 6.

63 Vgl. Taj Robeson Frazier: *The East is Black. Cold War China in the Black Radical Imagination*, Durham 2015, hier S. 191 ff.

64 Vgl. Huey Newton: Reply to William Patterson, in: Ders.: *To Die for The People. The Writing of Huey P. Newton*, New York 1972, S. 177.

65 Für breite Volksbewegung gegen Imperialismus, in: *Neues Deutschland*, 1.6.1969, S. 5. Zu Carmichaels vorübergehenden Zusammenarbeit mit den Panthers siehe Joseph: *Waiting 'Til the Midnight Hour*, S. 243 ff.

Nachdem die KPUSA bereits im Verlauf der 1950er Jahre ihre Positionen zur Black Belt-These und dem damit verbundenen Anspruch auf Selbstbestimmung zugunsten einer reformorientierten Sichtweise revidiert hatte, führten aber vor allem die Unstimmigkeiten über die Anwendung revolutionärer Gewalt zu einem endgültigen Bruch zwischen der KPUSA und militanten schwarzen Radikalen. Damit verstummten auch die Solidaritätsbemühungen für die BPP und die Unterstützung ihrer Führungspersönlichkeiten in der DDR, zu denen das *Neue Deutschland* zuletzt noch im September 1969 aufgerufen hatte.⁶⁶

Die kurzzeitige Unterstützung für BPP-Aktivisten hatte gezeigt, dass die DDR-Führung in ihrer Interpretation des afroamerikanischen Freiheits- und Gleichheitskampfes mit der KPUSA übereinstimmte und man in der DDR nur unter der Bedingung gleicher politisch-ideologischer Voraussetzungen bereit war, internationale Solidarität für das afroamerikanische »andere Amerika« zu zeigen.⁶⁷ Gleichzeitig deutete sich in den USA in den geführten Auseinandersetzungen an, dass die traditionelle Linke die Protestinhalte und -formen der Neuen Linken und schwarzer militanter Gruppierungen nicht weiter ignorieren konnte, wollte sie ihrer politischen Isolation entkommen und ihre politische Vormachtstellung im linken politischen Lager in den USA zurückgewinnen. Dies traf ebenfalls für die DDR zu, wollte man hier die rot-schwarze antirassistische Bündnistradition fortsetzen.

Angela Davis, die 1968 in die KPUSA eingetreten war, stellte somit vor dem Hintergrund der von politischen und ideologischen Neuformierungen geprägten afroamerikanischen Civil Rights- und *Black Power*-Bewegung nicht nur für (afro-)amerikanische Kommunisten, sondern auch für das SED-Regime eine unerwartete Möglichkeit dar, um an alte rot-schwarze Verbundenheitsvorstellungen anzuknüpfen und die Idee einer antirassistischen Bündnistradition wieder aufleben zu lassen.

66 Die ersten Solidarisierungsaufrufe veröffentlichte das *Neue Deutschland* bereits im November 1968: Klaus Steiniger: Freiheit für Huey Newton: Kämpfer, Kämpfer und Tribun, in: Neues Deutschland, 16.11.1968, S. 6. Außerdem Klaus Steiniger: Kriener Botschaft an Huey Newton, in: Neues Deutschland, 24.12.1968, S. 6.

67 Siehe Bollinger: Freedom now.

*Rot-schwarze Verbundenheit im Kontext der
Angela-Davis-Solidarität: Kontinuitäten und Neuerungen*

Kurze Zeit nachdem Angela Davis am 16. Oktober 1970 von FBI-Beamten in New York verhaftet worden war, übernahm die KPUSA die Führung in der Organisation einer umfassenden Verteidigungskampagne für Davis in den USA. In der Organisation dieser Kampagne spielten erneut alte linke afroamerikanische KPUSA-Aktivist*innen wie etwa William L. Patterson und James Jackson eine zentrale Rolle.⁶⁸ Wie schon im Fall der verhafteten Black Panther-Mitglieder ein Jahr zuvor versuchte dieser Kreis afroamerikanischer alter Linker auch für Angela Davis um Unterstützung in der DDR zu werben.⁶⁹ Knapp einen Monat nach Angela Davis' Verhaftung reiste James Jackson in seiner Funktion als KPUSA-Sekretär für Internationale Angelegenheiten nach Ostberlin, um dort an einer vom ZK der SED veranstalteten Konferenz (11. bis 13. November 1970) anlässlich des 150. Geburtstages von Friedrich Engels teilzunehmen. Jackson wollte seine Teilnahme an der Konferenz nutzen, um die anwesenden Delegierten zur Unterstützung für Davis aufzurufen.

Solidarität für Angela Davis mobilisierte sich aber auch im deutschsprachigen Raum jenseits der DDR. Wenige Wochen nach Davis' Verhaftung hatte Herbert Marcuse in der in Wien erscheinenden Monatszeitschrift *Neues Forum* unter der Überschrift »Helft Angela« eindringlich zur Formierung einer internationalen Protestbewegung für Davis aufgerufen:

Angela Davis kämpft um ihr Leben. Nur ein mächtiger Protest, ein Protest, der sich überall, in allen Ländern erhebt, ein Protest der überall gegenwärtig ist und nicht erstickt werden kann, kann ihr Leben retten.⁷⁰

68 Earl Ofari Hutchinson: *Blacks and Reds. Race and Class in Conflict, 1919-1990*, Michigan 1995, S. 279-293; Horne: *Black Revolutionary*, S. 203 ff.

69 William Patterson und seine Frau Louise Thompson Patterson besuchten im Verlauf der 1960er und 1970er Jahre regelmäßig die DDR. Fotos von privaten Aufenthalten der Pattersons bei einem Bekannten in Potsdam oder Pattersons kontinuierliche Korrespondenz mit der Ostberliner Akademie der Künste, die ihn 1978 mit der Paul-Robeson-Gedenkmedaille auszeichnete, zeigen Pattersons enge Verbindungen zur DDR bis zu seinem Tod 1980. Siehe etwa *Germany* Oktober 1972. Photos sent by Heinz Tichler, in: Louise Thompson Patterson Papers, Box 5 Folder 18, Emory. Paul-Robeson-Komitee der DDR: Verleihung Paul-Robeson-Gedenkmedaille an William L. Patterson, 6.4.1978, in: Box 22 Folder 11, Louise Thompson Patterson Papers, Stuart A. Rose Manuscript, Archives, and Rare Book Library, Emory University.

70 Herbert Marcuse: *Helft Angela*, in: *Neues Forum*, Heft 203 (November 1970), S. 1020, abgedruckt in: Peter-Erwin Jansen (Hg.): *Herbert Marcuse. Nachgelassene Schriften*. Bd. 4: *Die Studentenbewegung und ihre Folgen*, Springer 2004, S. 173.

Dass Marcuses Solidaritätsaufruf gerade in der Bundesrepublik auf große Resonanz stieß, war im Zusammenhang mit der Mobilisierung einer DDR-Solidaritätskampagne für Angela Davis nicht bedeutungslos. Denn die umfassende Unterstützung für Angela Davis aus dem Kreis der Neuen Linken in der Bundesrepublik schien zunächst gegen eine offizielle Unterstützungsbekundung der SED-Führung für Davis zu sprechen. In der Bundesrepublik hatte die *Black Power*-Bewegung zu dieser Zeit bei Teilen der Studentenbewegung wegen ihrer Militanz und revolutionären Entschlossenheit zunehmend eine Vorbildfunktion eingenommen.⁷¹ Führende Akteure wie Rudi Dutschke oder der ehemalige Vorsitzende des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS), Karl-Dietrich Wolff, solidarisierten sich mit *Black Power*, da sie sich durch eine gemeinsame Erfahrung der Unterdrückung durch das imperialistische System des Westens mit ihr verbunden fühlten.⁷² Bereits im November 1969 hatte Wolff in Frankfurt am Main das Black Panther-Solidaritätskomitee als eine »neue Form der internationalistischen Solidarität« zur Unterstützung der *Black Power*-Bewegung gegründet.⁷³ Neben der Zusammenarbeit mit der BPP hatte sich das Solidaritätskomitee zur Aufgabe gesetzt, »über den faschistischen Terror der herrschenden Klasse der USA« aufzuklären und Agitation und Propaganda gegen den Vietnamkrieg unter in Westdeutschland stationierten afroamerikanischen GIs zu betreiben. Die westdeutsche Solidarität mit *Black Power*-Aktivisten basierte jedoch nicht nur auf einer gemeinsamen antiimperialistischen Ideologie. Westdeutsche Studenten wie Wolff nahmen die rassistische Diskriminierung der Afroamerikaner in den USA unter dem Eindruck der deutschen NS-Vergangenheit wahr und verspürten durch das Erbe der NS-Ideologie eine besondere Verantwortung, Black Power-Akteure im Kampf gegen

71 Zur Identifikation Jugendlicher und junger Erwachsener in der Bundesrepublik mit afroamerikanischen Aktivisten, insbesondere afroamerikanischen Leitfiguren der Bürgerrechts- und *Black Power*-Bewegung im Kontext der Formierung einer westdeutschen Gegenkultur siehe Detlef Siegfried: *Time is on my Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 1960er Jahre*, Göttingen 2006, S. 385; Moritz Ege: *Schwarz werden – »Afroamerikanophilie« in den 1960er und 1970er Jahren*, Bielefeld 2007, S. 11 ff.; Detlef Siegfried: *White Negroes. The Fascination of the Authentic in the West German Counterculture of the 1960s* in: Belinda Davis u. a. (Hg.): *Changing the World, Changing Oneself: Political Protest and Collective Identities in West Germany and the U. S. in the 1960s and 1970s*, New York 2010, S. 191-215.

72 Siehe Klimke: *The »Other« Alliance*, S. 108-142.

73 Maria Höhn: *The Black Panther Solidarity Committees and the Voice of the Lumpen*, in: *German Studies Review*, XXXI,1 (2008), S. 133-154.

eine scheinbare Rückkehr des Faschismus zu unterstützen.⁷⁴ Mit ihrer Verhaftung sollte Angela Davis zu der Black Power-Ikone in der Bundesrepublik werden.⁷⁵ Denn ihr Fall ließ sich, wie Herbert Marcuse es in seinem Protestaufruf formuliert hatte, als die »Geschichte einer dreifachen Repression« sehen, »gegen eine Frau, gegen eine militante Negerin, gegen eine linke Rebellin«.⁷⁶ Damit stellte sie aus Sicht neuer linker Aktivisten eine authentische Symbolfigur genau für die Unterdrückung dar, gegen die man ankämpfen wollte. Im November 1970 formierte sich in der Bundesrepublik mit der Gründung des sogenannten Initiativ Ausschusses zur Rettung von Angela Davis eine Solidaritätsbewegung für Angela Davis.⁷⁷

Afroamerikanische alte Linke waren sich der Problematik bewusst, die Davis' Verbindung zu Herbert Marcuse und ihre Symbolik als neue linke Black Power-Ikone für die Fortführung rot-schwarzer Verbundenheitstraditionen in der DDR mit sich brachte. Bei der Konferenz in Ostberlin sah sich James Jackson daher veranlasst, in Anwesenheit hochrangiger Parteifunktionäre die Gründe für die Mobilisierung einer Solidaritätskampagne für Davis in der DDR darzulegen.

In seiner Rede mit dem Titel »Three Philosophers: Frederick Engels, Herbert Marcuse and Angela Davis« relativierte Jackson dazu vor allem Davis' Verbindung zu Herbert Marcuse und der Neuen Linken. In der DDR wie auch in der Sowjetunion hatte man das wieder erwachte Interesse junger Aktivisten an Marx und Lenin aufmerksam verfolgt, das mit den Protestbewegungen um 1968 im Westen einherging.⁷⁸ Diskutierte

74 Vgl. Maria Höhn: »We will Never Go Back to the Old Way Again«: Germany in the African American Debate on Civil Rights, in: *Central European History* 41,4 (2008), S. 605-637.

75 Klimke: *The »Other« Alliance*, S. 134-139.

76 Herbert Marcuse: *Helft Angela*, in: *Neues Forum*, 203 (1970), S. 1020, abgedruckt in *Marcuse: Die Studentenbewegung und ihre Folgen*, S. 173.

77 Wolfgang Kraushaar: *Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Chronik. Bd. I*, Hamburg 1998, S. 501. Wenig später gründeten Manfred Clemenz, Lothar Menne, Oskar Negt, Claudio Pozzoli und Klaus Vack, die mit Angela Davis seit ihren Frankfurter Studententagen (1965-1967) befreundet waren, das Angela Davis Solidaritätskomitee in Offenbach, das gezielt unabhängig von linken Organisationen »Gruppen aller Richtungen« zur Unterstützung für Davis vereinen wollte. Vgl. »Über dieses Buch«, in: *Angela Davis Solidaritätskomitee (Hg.): Am Beispiel Angela Davis*, Frankfurt/M. 1972, o. S. (Klappentext vorne).

78 Kimmo Rentola: *The Year 1968 and the Soviet Communist Party*, in: Katharina Fahlenbrach u. a. (Hg.): *The Establishment Responds. Power, Politics, and Protest since 1945*, New York 2012, S. 139-156, hier S. 140; Jeremi Suri vertritt zudem die Theorie, dass die Regierungen der jeweiligen Blöcke mit Détente und der damit einhergehenden Idee eines »Mächtegleichgewichts« davon absahen, den jeweils anderen Block im Kontext der Jugendproteste zu provozieren, um eine Schwächung

man in sowjetischen Führungskreisen noch über mögliche politische Gewinne, die sich hieraus ergeben könnten, übte das Parteiregime in der DDR bereits hingegen offen Kritik an Marcuse. Denn während man in der DDR mit viel Aufwand versuchte, die nachwachsende Generation zum Glauben an die revolutionäre Bedeutung der Arbeiterklasse zu erziehen, stellte Marcuse im Westen genau diese Doktrin mit seinen Ausführungen über den revolutionären Bedeutungsverlust der Arbeiterklasse mit großem Erfolg in Frage. Entsprechend hieß es in der DDR, Marcuse würde mit seinem »neuen Kommunismus« die »bestehende Welt des Sozialismus gleichsam von links« angreifen.⁷⁹ Als auf dem Höhepunkt der Proteste um 1968 Studenten von Westberlin bis Berkeley laut »Marx, Mao, Marcuse« skandierend durch die Straßen zogen, sah es das ZK der SED als notwendig an, klarzustellen, dass der »bürgerliche Philosoph Herbert Marcuse« wegen seiner »kritischen Haltung gegenüber den Verfallserscheinungen des Imperialismus« in Kreisen der studentischen Jugend in Westdeutschland zwar bewundert werde, »jedoch die historische Wahrheit« verschleierte, dass nur »die Sowjetunion, die DDR und die anderen sozialistischen Länder in Theorie und Praxis die Vollstrecker des Marxschen Erbes« seien.⁸⁰

So überrascht es kaum, dass James Jackson in seinem Vortrag in Länge und Breite über Herbert Marcuse als einen der »einflussreichsten und gewandtesten Erzeuger und Verbreiter von falschen revolutionären Lehren« referierte, während er Angela Davis und ihre ideologische Entwicklung in die theoretische Tradition Friedrich Engels' einreichte.⁸¹ Davis sei eine marxistische Philosophin im »Übergang von Marcuse zu Marx und Lenin, die sich weder von »den Agents Provocateurs der Polizei«, noch von Herbert Marcuse, dem »revolutionären Müll verbreitenden alten Schwindler«, in die »Tricktasche der Anarchisten« stecken lasse.⁸² Sie sei vielmehr eine Kommunistin, die sich der »begründeten revolutionären Wissenschaft des Marxismus verpflichtet« sehe, und nicht »der nihilistischen Taktik der Anarchie.«⁸³ Außerdem sei Davis eine »passionierte Widerstandskämpferin für die Freiheitsbestrebungen ihres Volkes – den

im eigenen Land zu vermeiden. Siehe Jeremi Suri: *Power and Protest. Global Revolution and the Rise of Détente*, Cambridge, Mass. 2003, S. 216.

79 Harald Wessel: Inwendig reißende Wölfe, in: *Neues Deutschland*, 5.9.1968, S. 5.

80 Der Sieg von Marx und der Bankrott seiner Kritiker, in: *Neues Deutschland*, 30.1.1968, S. 4.

81 James Jackson: *Three Philosophers: Frederick Engels, Herbert Marcuse and Angela Davis (1970)*, in: Ders.: *Revolutionary Tracings in World Politics and Black Liberation*, New York 1974, S. 45-56, hier S. 49.

82 Ebd., S. 53 ff.

83 Ebd., S. 55.

segregierten, rassistisch verfolgten, super-ausgebeuteten, diskriminierten schwarzen Menschen aus Alabama, dem Süden, und unserer Nation.«⁸⁴ Jackson versuchte dabei, den Einfluss der von orthodox marxistisch-leninistischen Parteikadern als konterrevolutionär bezeichneten Theorien Marcuses auf Davis' politisch-ideologische Entwicklung als kurze ideologische Verirrung zu verharmlosen. Stattdessen zeichnete er ein Bild von Angela Davis, das sie als Inbegriff des schwarzen Revolutionärs in der sozialistischen Vorstellungswelt erscheinen lassen sollte. Er sei sicher, so Jackson, dass die Arbeiterklasse der DDR Angela Davis' »hilfesuchende Hand mit einem kräftigen Griff« der internationalen Solidarität festhalten und ihre Freiheit fordern werde.⁸⁵ James Jackson kontextualisierte Angela Davis und die Solidarisierung mit ihr klar im Kontext der Kommunistischen Partei und deren rassenübergreifender internationaler Bündnistradition – entsprechend blieb sein Solidaritätsaufruf bei der SED-Führung nicht ungehört.

Am nächsten Tag war im *Neuen Deutschland* von einem »bewegenden« Solidaritätsaufruf des Genossen Jackson für die »von der amerikanischen Lynchjustiz bedrohte« Angela Davis' zu lesen.⁸⁶ Unter »stürmischen Beifall« versicherte im Anschluss an Jacksons Rede Hermann Axen, dass der Kampf für die Befreiung der Genossin Angela Davis verstärkt und alles unternommen werde, um ihr die Freiheit zurückzugeben.⁸⁷ Die Unterstützungszusage Axens am 13. November 1970, der ab 1966 als Sekretär des ZK der SED für die internationalen Verbindungen der Partei verantwortlich war und seit Ende der 1960er Jahre als Architekt der DDR-Außenpolitik galt, war die erste öffentliche Solidaritätsbekundung für Angela Davis von einem Repräsentanten des SED-Regimes. In den Wochen danach formierte sich zunehmend Unterstützung für Angela Davis in der DDR, die an James Jacksons Aufruf im Sinne einer rot-schwarzen Verbundenheitstradition anknüpfte. Als Angela Davis eineinhalb Jahre später freigesprochen wurde, stimmten beide Seiten in ihrer Bewertung der Ereignisse euphorisch mit dem rot-schwarzen Bündnisveteran William L. Patterson überein. Für ihn stellte Davis' Freispruch den seit seinen Scottsboro Boys-Tagen ersehnten Beweis für die »unschlagbare Kraft schwarz-weißer Geschlossenheit« dar, die der »Ideologie des prole-

84 Ebd.

85 Jackson: *Three Philosophers*, S. 56.

86 Internationale wissenschaftlich Konferenz des ZK, in: *Neues Deutschland*, 14.11.1970, S. 4.

87 Ebd.

tarischen Internationalismus« zu Beginn der 1970er Jahre zu neuer Stärke verholfen habe.⁸⁸

Fazit

Der Artikel zeigte die lange Tradition rot-schwarzer Verbundenheitsvorstellungen, die bereits in der frühen Sowjetunion auszumachen sind. Die Zuschreibung einer besonderen Rolle der Afroamerikaner in der Weltrevolution durch die Komintern-Führung korrespondierte hier mit dem Aufkommen eines sozialistisch geprägten schwarzen Internationalismus, der eine grenzübergreifende Vernetzung des afroamerikanischen Freiheits- und Gleichheitskampfs über die bisherigen geographischen und gesellschaftlichen Grenzen der Rassensegregation in den USA anstrebte. Gleichzeitig ergänzte er panafrikanische Bündnisinteressen um eine ideologische Dimension, die eine marxistisch-leninistische Weltsicht als einendes Element verstand. In der Sowjetunion wurde die von der afroamerikanischen Bevölkerung erfahrene rassistische Diskriminierung dabei als eine spezifische Eigenschaft der kapitalistischen Gesellschaft der USA dargestellt, während rot-schwarze Verbundenheit und Antirassismus als sozialistische Eigenheit propagiert wurden.

Diese frühen rot-schwarzen Verbundenheitsvorstellungen führten außerdem zu Begegnungen zwischen der Sowjetunion und afroamerikanischen Kommunisten wie William L. Patterson, die sich für eine weitere Festigung der rot-schwarzen Verbundenheit in der sozialistischen Vorstellungswelt einsetzten. Die Solidaritätsbemühungen in der DDR für das »andere Amerika« folgten dieser Tradition. Der Glaube an eine besondere Verbundenheit zwischen Kommunisten und Afroamerikanern lebte so auch in der sozialistischen Vorstellungswelt der DDR fort. Ihre Fortführung resultierte außerdem in einer Fortsetzung personeller Verbindungen zu afroamerikanischen Linken wie etwa zu William L. Patterson, Paul Robeson und W. E. B. Du Bois.

Auch die DDR-Solidaritätskampagne für Angela Davis kann in dieser rot-schwarzen, antirassistischen Bündnistradition gesehen werden, wenn auch unter anderen Vorzeichen. Angela Davis stand zwar als Kommunistin im Freund-Feind-Denken auf der »richtigen Seite« des ideologischen Antagonismus, entsprach allerdings nicht vorbehaltlos den ideologischen

88 William L. Patterson: Some significant features of the Angela Davis Case, in: William L. Patterson Papers: Box 20 Folder 7, Moorland Spingarn Research Center, Howard University.

Anforderungen. Durch ihre Aktivitäten im Che-Lumumba-Club, der organisatorisch der Partei angehörte, aber ausschließlich aus schwarzen Mitgliedern bestand, verkörperte Davis damit innerhalb der KPUSA eine neue, hauptsächlich afroamerikanische Mitgliedergeneration, die sich als »neue alte Linke« bezeichnen lässt.⁸⁹ Denn Davis war einerseits überzeugte Vertreterin des Marxismus-Leninismus, griff jedoch auf Sprache und Ästhetik schwarzer Militanter zurück, um ihre politisch-ideologischen Forderungen zum Ausdruck zu bringen. Im Gegensatz zur traditionellen Linken zeichnete sie sich durch ein besonderes Bündnisinteresse mit neuen radikalen linken Gruppen aus und lehnte Black Power-Positionen wie das Recht auf Selbstverteidigung nicht grundsätzlich ab. So stellten Davis' politisch-ideologische Positionen durchaus auch eine subversive Gefahr für das Parteiregime dar.⁹⁰ Dass die SED-Führung trotz der subversiven Gefahr, die von Davis' politisch-ideologischen Positionen ausging, eine umfangreiche Solidaritätskampagne für sie organisierte, lag unter anderem auch an den bereits existierenden Verbindungen zu afroamerikanischen Linken, die durch die Unterstützung der DDR für Davis nicht nur gestärkt wurden, sondern auch zur Außendarstellung der DDR als antirassistischer deutscher Staat beitragen sollten.

Außerdem ist davon auszugehen, dass die westdeutsche Angela Davis-Solidaritätsbewegung und die Solidarisierung bundesdeutscher Neuer Linker mit afroamerikanischen Aktivisten die DDR-Führung anspornte, die rot-schwarze Bündnistradition als Errungenschaft des sozialistischen Deutschlands zu forcieren. Gerade vor diesem Hintergrund lässt sich sagen, dass sich die Solidaritätskampagne für Angela Davis für die DDR-Funktionäre durchaus auszahlte. Denn trotz ihrer teils ambivalenten politisch-ideologischen Positionen teilte Davis den Glauben alter Linker an die Wirkungsmacht einer rassenübergreifenden Solidarität und meinte ebenfalls, in der DDR eine Gesellschaft frei von rassistischen Vorurteilen gefunden zu haben. Mit dieser Wahrnehmung der DDR als Verbündeter stellte Angela Davis sicherlich jedoch eine Ausnahme in den Reihen der Aktivisten dar, die in den 1970er Jahren den afroamerikanischen Kampf gegen Rassismus und Unterdrückung anführten. Wegen ihrer Besuche in der DDR und der Sowjetunion sowie ihrer gewonnenen Nähe zum

89 Beth Slutsky: *Gendering Radicalism. Women and Communism in Twentieth-Century California*, Lincoln 2015, S. 131 f.

90 Diese Ambivalenzen zeigten sich auch in der öffentlichen Darstellung Davis' im Verlauf der DDR-Solidaritätskampagne. Siehe hierzu Kathrina Hagen: *Ambivalences and Desire in the East German »Free Angela Davis« Campaign*, in: Quinn Slobodian (Hg.): *Comrades of Color. East Germany in the Cold War World*, New York 2015, S. 157-187.

Staatssozialismus erfuhr sie im Westen von unterschiedlichen Gruppen Kritik, auch wenn sie weiterhin politisch-ideologische Elemente der *Black Power*-Bewegung und der Neuen Linken in ihren Positionen vertrat. So berichtete die *New York Times* über Zweifel an ihrer Glaubwürdigkeit, die Davis mit ihrer Tour durch den Ostblock unter anderem auch bei Vertretern der neuen linken Protestbewegungen hervorgerufen habe.⁹¹ Teile der schwarzen Community reagierten mit Befremden auf Davis' rot-schwarze Bündnisinteressen im Geiste des schwarzen Internationalismus und warfen ihr vor, mit ihrem öffentlichen Bekenntnis zu den sozialistischen Regierungen die eigene Sache zu verraten, anstatt sich dem von schwarzen Aktivisten und Organisationen geführten Befreiungskampf in den USA zu widmen. Schließlich bezog auch Herbert Marcuse, der zunächst von direkter Kritik an Davis abgesehen hatte, zu deren Positionen Stellung. Im Gegensatz zu den US-Medien würdigte Marcuse Davis' Glaube an die revolutionäre Kraft internationaler Solidarität, meinte jedoch, dass sie dabei ignoriere, dass die »Parteien in den osteuropäischen Ländern nicht unbedingt für den Sozialismus oder Kommunismus, sondern für das bestehende System« kämpften.⁹²

Trotz der unterschiedlich formulierten Zweifel an den antirassistischen Solidaritätsbekundungen der SED-Führung blieb Angela Davis der DDR eng verbunden. So nahm sie im Oktober 1975 als offizielle KPUSA-Repräsentantin an dem in Ostberlin veranstalteten Weltfrauenkongress teil.⁹³ Außerdem gehörte sie zu den Gründungsmitgliedern des *U.S. Friendship Committee for the GDR*, das nach Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Imagepflege der DDR in den USA beitragen sollte.⁹⁴ Zu Beginn der 1980er Jahre kehrte Angela Davis noch einmal als Repräsentantin der KPUSA nach Ostberlin zurück, um an der *VIII. Kinder- und Jugendpartakiade* (18.-26. Juli 1981) teilzunehmen.⁹⁵ 2010 schrieb sie im Vorwort zu Klaus Steinigers *Angela Davis. Eine Frau schreibt Geschichte*, dass die Erinnerung an die millionenfache Solidaritätspost aus der DDR ihr noch immer vor Augen führe, wie wichtig es

91 Miss Davis Hails Soviet's Policies, in: *New York Times*, 10.9.1972, S. 21.

92 Herbert Marcuse: Brief an Angela Davis (24.10.1972), in: Jansen (Hg.): Herbert Marcuse. Nachgelassene Schriften, S. 181-183, hier. S. 181.

93 Weltkongress im Jahr der Frau wird heute in Berlin eröffnet, in: *Neues Deutschland*, 20.10.1975, S. 1. Siehe außerdem Celia Donert: Wessen Utopie? Frauenrechte und Staatssozialismus im Internationalen Jahr der Frau 1975, in: Eckel/Moyn (Hg.): *Moral für die Welt?*, S. 367-393.

94 Heinrich Bortfeld: In the Shadow, in: Detlef Junker u. a. (Hg.): *The United States and Germany in the Era of the Cold War*, S. 308.

95 VIII. Kinder- und Jugendpartakiade eröffnet. Mit Elan und Willenskraft zu hohen sportlichen Zielen, in: *Neues Deutschland*, 21.7.1981, S. 1.

sei, die »historische Erinnerung an das zu bewahren, was die sozialistischen Länder erreichen« könnten.⁹⁶ So trug Angela Davis mit ihren kontinuierlichen Unterstützungsbekundungen für die DDR vor allem während ihrer Besuche 1972 und 1973, aber auch darüber hinaus, wohl wie keine andere Repräsentantin des »anderen Amerika« dazu bei, dass internationale Solidarität als politisch-ideologische und gesellschaftliche Sinnggebung in der DDR wirkte und damit die Welt- und Wirklichkeitsdeutung in der DDR – zumindest vorübergehend – prägte.

96 Angela Davis: Vorwort, in: Klaus Steiniger: Angela Davis. Eine Frau schreibt Geschichte, Berlin 2010, S. 9-13, hier S. 13.